

RP 20.06.09

# Freiheit in Inhalt und Form

Kathrin-Türks-Preisträgerin Eva Rottmann gelang mit „Eidechsen und Salamander“ ein erfrischendes Jugendtheaterstück

Bettina Schack

**Dinslaken.** „Und dann?“ Samantha, genannt Sam (Stefanie Obermaier-Staltmeier), kann es nicht abwarten. Die erste Liebe hat sie im Sturm davon gerissen, jetzt trudelt sie im Rausch durch eine Welt, in der sie sich alle Freiheiten nimmt, sich selbst aus dem behüteten Elternhaus stiehlt. Doch was ist ihr Ziel? Eine Utopie der Beschaulichkeit. Dafür ist sie bereit, Fesseln zu lösen, die sie gestern noch nicht als solche empfand. Eltern und Schule, die Ratschläge der besten Freundin (Hannah Charlotte Krüger). Aber da ist noch Mona (Iris Kunz), die Lebensgefährtin von Sams erster Liebe. Und diese, Marco (Marco Pickart Álvaro), ist ein echter Trautntänzer.

## Autorin verzichtet auf Regieanweisungen

Mit „Eidechsen und Salamander“ gelang Eva Rottmann, Jahrgang 1983, ein erfrischendes Jugendtheaterstück über die Positionierung des eigenen Ichs in der Gesellschaft. Sie verzichtet auf Regieanweisungen und auf Wertung, setzt inhaltlich wie formal auf Freiheit. Ein Kunstgriff, der den Figuren Glaubwürdigkeit und dem Stück Eigendynamik verleiht, dem Regisseur die Möglichkeit gibt, seinem Gestaltungsdrang freien Lauf zu lassen.

Dies trug gemeinsam mit einer Sprache, die in ihren meist unvollständigen Sätzen heutigen Generationen „aufs Maul geschaut“ klingt, ohne anbietende Phrasen zu benutzen, Eva Rottmann den Kathrin-Türks-Preis ein. Vorgestern fe-



Um die Positionierung des eigenen Ichs geht es in dem Stück „Eidechsen und Salamander“.

ierte das Stück in der Inszenierung von Stefan Ey, Leiter des Kinder- und Jugendtheaters der Burghofbühne, in der Remise des Tenterhofs Premiere.

„I am the lizzard king, I can do anything“ - „Ich bin der Eidechsenkönig, Ich kann alles tun“, lautet Marcos von Jim Morrison geborgtes Lebensmotto. Der Halblatino ist der personifizierte Rock-Song. Lässig, cool. Für Sam verheißt er Freiheit, für Mona, die ihn nach einem fremdenfeindlichen Übergriff ihres damaligen Freundes von der Straße auf das gute Gewissen abseits von der Doppelmoral der bürgerlichen Gesellschaft.

Was ihm fehlt, ist Bodenhaftung. Er lässt Mona träumen,



Eva Rottmann

Foto: Kunkel

ihre große Liebe und große Enttäuschung Paul sei tot, er lässt Sam tanzen zur Musik der Doors. Einen eigenen Lebensentwurf hat er nicht.

Stefan Ey arbeitet mit Überschneidungen, hält grundsätzlich mehr Akteure auf der Bühne als in den Dialogszenen vorgesehen ist. So verdichtet er die Handlungsstränge

durch sichtbare Gleichzeitigkeit. Wer nicht redet, kann handeln. Diese Blicke und Gesten verraten manchmal mehr als die sich und anderen ins Wort fallenden Sätze.

Stefan Ey mag's turbulent, manchmal überdreht er auch. Das bräuchte er nicht, er und sein hervorragendes Ensemble zeichneten die Charaktere und ihr Verhalten glaubwürdig und natürlich: die Sprüche der Eltern (Tina-Nicole Kaiser und Philipp Sebastian), das Getue und Gezicke der besten Freundinnen, Pauls (Leif Scheele) Unsicherheit, die er nur in Monologen zu zeigen vermag.

Und dann ist da neben der Sprache der zweite Rhythmus-

geber der Inszenierung: die Musik der Doors. Alles wird gespielt, nur nicht „The End“. Das möchte Marco nicht hören. Ahnt der Trautntänzer, dass er für Mona und Sam die Verfallszeit eines Drei-Minuten-Songs hat? Er begleitet sie, er inspiriert sie auf ihrem Weg. Mehr nicht. Zum Schluss bekennt sich Mona zu Paul, sie wird erwachsen. Sam kehrt zu ihren Eltern zurück, sie ist doch noch ein Kind. Und Marco? Der verlässt die Bühne durch den Publikumsausgang ins Freie wie ein Song, der im Wind verweht. Viel Applaus und eine kritische Autorin, die spontan aussagte, sie wolle doch noch einige Passagen überarbeiten.

VRZ 20.08.09

# Premiere im Freiheitstaumel

Das Publikum im Tenterhof hat die Premiere von „Eidechsen und Salamander“ begeistert aufgenommen. Viel Applaus für die **Burghofbühne**. Mit dem Stück hatte Autorin Eva Rottmann den **Kathrin-Türks-Preis** gewonnen.

VON LENA STEEG

**DINSLAKEN** Marco ist ein Geschichtenerzähler. Seinen Namen betont man auf der zweiten Silbe, er stammt aus Argentinien, ist frei wie der Wind. Alles an ihm ist spannend und geheimnisvoll.

Samantha ist eine Vorzeigetochter. Ihre Freunde nennen sie Sam, in der Schule schreibt sie gute Noten, ihre Eltern tun alles für sie.

An dem Tag, als Marco und Sam aufeinander treffen, setzt „Eidechsen und Salamander“, das Theaterstück der Würzburger Autorin Eva Rottmann, ein. Die Remise des Tenterhofs wird Kulisse für ein Stück, das nicht nur das Erwachsenwerden und die stürmische Zeit der Pubertät abbildet. Die Gewinnerin des Kathrin-Türks-Preises 2008 erzählt viel mehr: Es geht um das Aufbegehren gegen die Werte, Zwänge und Konventionen unserer Zeit.

## Der Eidechsenkönig und die Utopie

Sam, gespielt von Stefanie Obermaier-Staltmaier, die an diesem Abend ihr Debüt in Dinslaken gibt, wirbelt ihre Haare zwischen Zeigefinger und Daumen, unentwegt, schon als ihr der wilde Marco (her-



Klasse Einstand: Stefanie **Obermaier-Staltmaier** gab mit „Eidechsen und Salamander“ ihren **Einstand** im Ensemble des Landestheaters Burghofbühne. FOTO: LTB

## INFO

### Zweite Chance

Etwa 60 Zuschauer, inklusive der Autorin **Eva Rottmann**, hatten in der Remise Platz. Die Hoffnung des Intendanten Thorsten Weckerhins, wonach ein großer Publikumsanteil aus **jungen Leuten** bestehen sollte, wurde nicht erfüllt. Eine zweite Chance für die Jugend gibt es deshalb am Dienstag, **23. Juni**, um 18 Uhr im Tenterhof. Karten gibt es für acht Euro (ermäßigt fünf Euro) im Bürgerbüro.

vorragend gespielt von Marco Pickart Alvaro) zum ersten Mal über den Weg läuft. „Ohne Morrison kannste mich vergessen“, sagt der in die Nacht hinein. Eine Textzeile der 70er-Jahre-Band, deren Sänger Jim Morrison war, hat dem Theaterstück seinen Namen gegeben – und überzieht die schwarz-weiße Rückwand des Bühnenraums: „I am the lizard king. I can do anything“ („Ich bin der Eidechsenkönig. Ich kann alles“). Die Form dieser Wand gleicht dem Umriss eines Hauses. Weshalb? Weil es die Utopie des jungen Paares veranschaulicht: einfach abhauen und irgendwo ein Haus im Wald beziehen. „Und dann?“, fragt Sam wieder und wie-

der, mit Kippe im Mundwinkel und lässig verschränkten Beinen.

Das Publikum lacht häufig. Hat man schließlich alles schon selbst erlebt. In mancher Hinsicht sind Kinder wie im Zoo geborene Löwen. Sie haben alles, was sie zum Leben brauchen. Und damit keinen Grund zur Klage. Jugendliche dagegen sind wie im Zoo geborene Löwen, denen jemand von der Unendlichkeit der Steppe berichtet. Der ihnen eine Geschichte davon erzählt, wie der Wind in Afrika schmeckt, wie weit man rennen kann, ohne müde zu werden. Die Geschichte der Freiheit ist dann eine Utopie. Eine tiefe Sehnsucht, die sich vielleicht nie erfüllt, deren

Kraft aber so groß ist, dass sie fortan alles verändern wird.

So nimmt das von Stefan Ey inszenierte Stück seinen Lauf. Mutter („Lad ihn doch mal ein. Ich mache Quiche. Er mag doch Quiche?“) und Vater („Meine Tochter hat etwas besseres verdient“) verzweifeln an Sam, Freundin Hannah (Hanna Charlotte Krüger) fühlt sich vernachlässigt, und Marcos Mitbewohnerin Mona (Iris Kunz) kann die Neue zunächst nicht ausstehen. Es wird geschrien, geflücht, aber immer auch wieder getanzt. Am Ende glätten sich die Wogen. Für manche. Geändert aber haben sich alle.

Langer, kräftiger Applaus.

Benjamin Meyers ist tonal, rhythmisch, eingängig aber auch flüchtig.

Zum zweiten Teil („Simon der Erwählte“) nimmt das Publikum auf einer Tribüne Platz, die in den U-Bahnhof hinein gebaut wurde. Gemäßigt modern und sehr straff erzählt Komponistin Isidora Zebeljan die Geschichte eines jungen Russen, der voller Illusionen nach Mülheim kommt. Er verliebt sich in eine Frau, erkennt, dass sie seine Mutter ist, und flieht zurück ins Kloster, in dem er aufgewachsen ist. Ein spannendes, knappes Stück, in dem Anna Agathonos und Piotr Prochea aus dem Gelsenkirchener Ensemble glänzen. Für die Schauspieler aus Essen bleiben eher Nebenrollen. Der dritte Teil ist eine Collage von Sätzen und Gesprächsfetzen, die man im U-Bahnhof aufschneiden kann. Reto Finger, einer der interessantesten Nachwuchsdramatiker, hat sie zu einem alltagspoetischen Text zusammen gestellt. Die Musik von Felix Leuschner nimmt in dissonanten Klangballungen die Geräusche der A 40 und der Bahnen auf. Für dieses komplexe Stück gilt wie für das gesamte Projekt: Es ist kein dem Ort aufgepfropftes Musiktheater, sondern aus der Beschäftigung mit *Eichbaum* und seinem Umfeld entstanden. Die Aufführung wirkt organisch, als wäre es ganz selbstverständlich, dass auf dem Dach des Gebäudes in roten Lettern „Eichbaumoper“ steht.

ULRIKE LEHMANN

### „Art falls apart“

Forsythes Neuproduktion im Festspielhaus Hellerau

Auch in der letzten VA-Wöfl-Produktion in Benrath/Düsseldorf tauchte die Kunst („art“) als Metathematik auf. Was bei Wöfl in den ewig repetierten Versen „Art is a business, dancing is an art“ und dem einigermaßen arroganten „We're not boring, we're fashionable“ verhandelt wurde, findet bei Forsythes Neuproduktion eine witzige, intelligente und 90 Minuten durchweg spannen-

de Auseinandersetzung: „Art is hard, art falls apart“. Aber welche der von Forsythe aneinander gereihten Szenen verdient wirklich den Namen Kunst? Die junge Yoko Ando entscheidet das fallgebunden und führt als eine Art Conferencier durch den Abend, der im Saal des Festspielhauses in zwei Ebenen unterteilt ist: Der vordere Raum, mit jeder Menge Fotografien von Gesichtern ausgeklebt, mit blauem Flusch-Teppich und einer ewig rumorenden Maschine, die an relevanten Stellen Kommentarplakate ausdrückt; und dahinter das offene Bühnenportal, dunkler und leer für alle rein auf den Tanz fixierten Elemente.

Während Yoko Ando im vorderen „art-apartment“ ihre überrot beklebten Lippen im Spiegelbild einer Tischtennisplatte kontrolliert und Wortspiele über Sinn- und Unsinn von „art“ ins amüsierte Publikum krakeelt, finden parallel dazu choreographische Segmente in den typischen Forsythe-Bewegungen statt. „Pirates are no art“ – der bunte Klamauk wird von der Bühne verwiesen, während eine stille, mimisch elektrisierende Spiegel-Performance zweier Tänzer als „another art-part“ seine Rechtfertigung erhält. Teils nehmen Geschwindigkeit und Parallelszenen überhand, wiederholt stellt man verärgert fest, den nächsten Szenen-Kommentar der Druckmaschine verpasst zu haben. Doch der Energiefluss ist geschickt ausgewogen: Zum Höhepunkt gerät eine Art Fashion-Show mit Laufsteg-Charakter, eine Model-Verballhornung, die das Publikum vollends zum Brüllen bringt. Als abrupter Schluss und krasser Kontrast folgt ein gesäuselter Song im unbewegten Halbdunkel. That's art!

ANNE FRITSCH

### Falsche Eltern

Eine zähe Uraufführung im Münchner Marstall

Zwei Geschwister. Der Vater hat sie vor langer Zeit im Stich gelassen, von



einer Mutter ist gar nicht erst die Rede. Jenny hat vor lauter Verwahrlosung das Lesen verlernt und vegetiert als Analphabetin vor sich hin. Ihr Bruder Marco hat sich eine „Haut aus Zement“ zugelegt und schlägt sich als Stricher durch. Als der Vater Arbeit und Lebenssinn verliert, kehrt er ein gefühites Jahrzehnt zu spät zurück, um Halt in seinen Kindern zu suchen. Und dann sind da noch Silvie und Julian, ein frustriertes Ehepaar, das sich längst auseinander gelebt hat. Er, der Architekt, träumt von einer „zärtlichen Stadt“ ohne Angst. Sie, die Lehrerin, würde ihre Schüler am liebsten mit der Pumpgun niedermähen. Er meint, sich in Marco verliebt zu haben. Sie wünscht sich ein Kind. Als sie keines bekommt, bemuttert sie ausgerechnet Marco und Jenny.

Es ist eine übertriebene, in ihrer Bruchstückhaftigkeit fast schon comicitartige Geschichte, die die junge Autorin Anne Habermehl in ihrem Stück „Daddy“, ein Werk auftrag des *tt Stückmarkts*, konstruiert. Im Vorwort fragt sie: „Kann ich lieben, wenn ich keine Utopie habe?“ Eine rhetorische Frage. Im Verlauf der sechs Szenen dekliniert sie die durchweg negative Antwort durch, zeigt Verlorene und Gestrandete. Ihre Figuren leben in einer Welt ohne Sinn und Wärme, sie suchen die Liebe und finden: Entfremdung. In der einzigen Regieanweisung platziert Habermehl sie auf „einem Felsen im Meer“, gefangen unter der brennenden Sonne. Alexander Nerlich aber inszeniert im Münchner Marstall, als hätte er es mit einer stringenten Handlung zu tun, und lässt seine Schauspieler immer wieder

ins Leere laufen. Statt die Abstrusität als Sprungbrett in eine verrückte Inszenierung über die Schwächen unserer Gesellschaft zu nutzen, setzt er auf eine psychologische Tiefe, die das artifizielle Stück nicht hergibt. Nerlich stellt das biblische Hohelied der Bibel, das Habermehl zitiert, an den Schluss. „Hätte ich der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Doch statt Betroffenheit und Mitgefühl stellt sich Enttäuschung ob der Vorhersehbarkeit der Handlung und der Trägheit der Inszenierung ein.

STEFAN KEIM

### Abenteuer erste Liebe

Das Jugendstück „Eidechse und Salamander“ in Dinslaken

Oft hat Marco Samantha versprochen, dass sie zusammen abhauen. Dann ist er auf der Schaukel sitzen geblieben, verträumt, schlaff, ein netter Kerl, der den Hintern nicht hoch kriegt. Dann steht sie alleine da, völlig hilflos, die Einserschülerin aus gutem Hause, die von ihren Eltern abgehauen ist und die Schule schleifen ließ. Zurück ins alte Leben wäre das Eingeständnis einer Niederlage. Und dazu braucht es manchmal den größten Mut. Eva Rottmann hat ein tolles Stück geschrieben. „Eidechsen und Salamander“ erzählt auf Augenhöhe von Liebe und Frust, Angst und der ganz großen Energie, wenn sich das Leben neu sortiert und plötzlich andere Dinge wichtig sind als früher. Jede Rolle ist mit Macken und Kanten gezeichnet, es gibt keine langwei-

lige Szene, keine Füllsätze. Immer geht's ums Ganze, auch für die Eltern.

Die Uraufführung der Burghofbühne Dinslaken ist ein eindrucksvoller Beweis für die Qualität des Ensembles. Stefanie Obermaier-Staltmeier nimmt als Samantha mit dem Charme der ersten Liebe für sich ein, was auch noch anhält, als sie zur Traumtänzerin überdreht. Marco Pickard verkörpert als Marco einen sympathischen Looser, der Erlösungsphantasien auslöst. Es gibt keine Nebenrollen. In Vinzent Gertlers Ausstattung sind alle Räume in einem zusammen gefasst, das Elternhaus Samanthas, die schlampige Wohnung Marcos, die Straße, die Schule, alles ist mit wenigen Requisiten sofort durch das präzise Spiel des Ensembles präsent. Regisseur Stefan Ey gestaltet mit großem Gespür den Wechsel aus Gesprächen und Monologen, aus direktem Spiel und poetischen Überhöhungen. Eva Rottmann, 1983 geboren, ist für ihr Stück im letzten Jahr mit dem *Kathrin-Türks-Preis* ausgezeichnet worden. Wenn sie so weiter schreibt, können weitere Auszeichnungen folgen.

JOACHIM LANGE

### Prinzendämmerung

Die Uraufführung der „Hamlet“-Oper von Christian Jost

Wenn es nach 18 Jahren an der Komischen Oper eine Uraufführung gibt, dann ist das nicht nur überfällig für das aktuelle *Opernhaus des Jahres*, sondern auch Chefsache und wird von Intendant Andreas Homoki inszeniert. Dabei hatte der Komponist Christian Jost (46) freie Hand. Als sein eigener Librettist hat er sich mit „Hamlet“ für ein Filetstück des dramatischen Bildungkanons entschieden. Und dabei die immer noch am besten verankerte Schlegel-Tieck Variante, nebst einigen englischen Originalzitate, verwendet. Die widerstehen sogar dem immer noch geltenden, antiquierten deutschen Sprachdogma des Hauses und werden nur in den (zweites über-

fälliges Novum:) Übertiteln übersetzt. Was in der Stückbezeichnung „12 musikalische Tableaux“ auf ein Abrücken vom dramatischen Erzählpfad deutet, erweist sich allerdings schnell als pure Koketterie. Denn Jost bleibt so dicht am Stück und seinen deutlich erkennbaren Schlüsselszenen und Zitaten, das man sich schnell fragt, auf welcher Ebene sich die ästhetische oder inhaltliche Legitimation dieser Hamlet-Veroperung denn wohl entfaltet. Am Ende der langen über zwei Nettospielstunden bleibt die Antwort unklar. Denn Jost sattelt ziemlich unverblümt aufs dramatische Pferd. Mit ausladenden und grandios umgesetzten ariosen Aufschwüngen, vor allem aber mit einer emotionalen Dauererregung. Dieses durchformulierte, atmosphärisch gefärbte Orchesterdräuen breitet mit seinem geradezu süffigen Wohlklang seine Arme weit aus, um den Hörer mit lauter, oft meisterlich orchestrierten Finalsätzen einer imaginären Hamlet-Sinfonie zu umarmen; sie allerdings auch in dieser zelebrierten Gleichförmigkeit zu erdrücken.

Leider setzten Andreas Homokis Personenregie, vor allem aber Wolfgang Gussmanns dominierende Bühnenidee dem nichts entgegen. Stilisierte weiße Kostümeinförmigkeit für das optisch kaum unterscheidbare Personal, und schwarze Unkenntlichkeit für den lemurenhaft geisternden Chor treffen auf eine metaphorisch abwärts führende Wendeltreppe und eine Fläche, die mal die Decke eines angedeuteten dunklen Innenraumes ist und sich dann zur Spielfläche eines weißen öffentlichen Raumes absenkt. Doch der Wechsel zwischen diesen Räumen verliert alsbald alles Überraschende. Gesungen wird dafür auf höchstem Niveau. Seiner Ehefrau Stella Doufexis etwa hat Jost diesen Hosenrollen-Hamlet maßgeschneidert in die Kehle geschrieben. Jens Larsen läuft als plötzlich vom Gewissen heimgesuchter Claudius zu darstellerischer Hochform noch im Falsett auf. Und auch sonst herrscht Stimmenglanz zu der von Carl St. Clair beschworenen Orchesteropolenz. Der Rest ist Shakespeare. 

21 **Furiöse „Eidechsen und Salamander“ in Dinslaken mit Marco Pickard Alvaro und Stefanie Obermaier-Staltmeier.**



Aktuelle Kurzkritiken finden Sie auch unter [www.die-deutsche-buehne.de](http://www.die-deutsche-buehne.de)